

# STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 8

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel.

Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden (eine Zusammenfassung, deren Umfang 10–15 Zeilen nicht übersteigen soll, ist sehr erwünscht).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertitel, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK<sup>2</sup> und IATG richten. Biblische Namen (mit Ausnahmen) nach den Loccum Richtlinien, Bibelzitate nach der deutschen Einheitsübersetzung. Hebräische Texte werden in Transkription gedruckt.

Anschriften der Mitarbeiter

I. Broer, Klosterstraße 2, D-5901 Wilnsdorf 2

D. Catchpole, Univ. of Lancaster, Department of Religious Studies, Bailrigg,  
Lancaster. LA1 4YG

A. Fuchs, Blütenstraße 17, A-4040 Linz

H. Giesen, Waldstraße 9, Postfach 1127, D-5202 Hennef (Sieg) 1

O. Knoch, Univ. Passau, Michaeligasse 13, Postfach 2540, D-8390 Passau

S. Légasse, 33, avenue Jean Rieux, F-31500 Toulouse

J. Schlosser, 39, Bld. de la Marne, F-67000 Strasbourg

Bei zwei Beiträgen sind die Autoren für die abweichende Zitierweise verantwortlich.

© Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1983. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse:

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A-4020 Linz, Harrachstraße 7 / Austria

## INHALTSVERZEICHNIS

ALBERT FUCHS	
Durchbruch in der Synoptischen Frage. Bemerkungen zu einer „neuen“ These und ihren Konsequenzen . . . . .	5
HEINZ GIESEN	
Christliche Existenz in der Welt und der Menschensohn. Versuch einer Neuinterpretation des Terminwortes Mk 13,30 . . . . .	18
JACQUES SCHLOSSER	
Lk 17,2 und die Logienquelle . . . . .	70
DAVID CATCHPOLE	
Reproof and Reconciliation in the Q community. A study of the tradition-history of Mt 18,15–17.21–22/Lk 17,3–4 . . . . .	79
SIMON LÉGASSE	
Le refroidissement de l'amour avant la fin (Mt 24,12) . . . . .	91
INGO BROER	
Noch einmal: Zur religionsgeschichtlichen „Ableitung“ von Jo 2,1–11 . . . . .	103
OTTO KNOCH	
Charisma und Amt: Ordnungselemente der Kirche Christi . . . . .	124
REZENSIONEN . . . . .	162

## Durchbruch in der Synoptischen Frage Bemerkungen zu einer „neuen“ These und ihren Konsequenzen

1. In einer jüngst erschienenen Methodenlehre zum NT<sup>1</sup> stößt man auf dem Gebiet der synoptischen Quellenkritik unerwartet auf eine höchst interessante Entwicklung. In dieser „Einführung“, die schon aufgrund der Art der Publikation und ihres mäßigen Umfangs mit weiter Verbreitung und mit zahlreichen Benützern rechnen läßt, wagen es die Autoren nämlich, gegen den bisherigen Weltkonsens (wenn man von Autoren wie W. Farmer, M. E. Boismard, A. Gaboury u. ä. und ihren komplizierten, weithin unvollziehbaren Hypothesen absieht) bezüglich der Zweiquellentheorie einen neuen Standpunkt einzunehmen. Wenn auch vorsichtig und zurückhaltend, erachten sie nämlich „eine Modifikation der herkömmlichen Zweiquellentheorie“ für „erforderlich“. Anstoß und Ausgangspunkt für diese gegenüber dem bisher geltenden „Dogma“ veränderte Auffassung sind für sie die viel diskutierte Lk ‚Auslassung‘ von Mk 6,45–8,26 (zwischen Lk 9,17 und 18) „und zahlreiche kleinere Übereinstimmungen von Matthäus und Lukas gegen Markus“ (51). „Für eine bewußte Auslassung von Mk 6,45–8,26 durch Lukas lassen sich“, wie wenigstens die Autoren glauben, „keine Motive angeben“. Das führt zu dem Schluß, „daß Mk 6,45–8,26 noch nicht oder aber nicht mehr in dem Markusexemplar standen, das Lukas vorlag“ (aaO.). Die „zahlreichen kleineren Übereinstimmungen“, die „über den gesamten verarbeiteten Markusstoff“ verstreut sind, sind dagegen deshalb ein Problem für die Zweiquellentheorie, weil „es . . . sich dabei um gemeinsame Änderungen, Auslassungen und Zusätze (handelt), die sich zumeist nicht auf zufällig gleichlautende redaktionelle Tätigkeit zurückführen lassen“ (51). Daneben ist noch die Streichung des mk Sondergutes, vor allem die Auslassung des Gleichnisses von der selbstwachsenden Saat Mk 4,26–29 und der Logien 2,27; 9,48 und 15,44 eine Schwierigkeit für die beiden Autoren, da auch für diese Züge keine redaktionelle Tätigkeit des Mt und Lk in Frage kommt (50f). So ziehen sie aus diesem Phänomen, das es nach der Zweiquellentheorie gar nicht geben dürfte, einen weittragenden Schluß: „Die klassische Zweiquellentheorie ist deshalb durch die Annahme zu ergänzen, daß Matthäus und Lukas nicht das kanonische Markus-

---

<sup>1</sup> G. Strecker - U. Schnelle, Einführung in die neutestamentliche Exegese (UTB, 1253), Göttingen 1983. Vgl. auch G. Strecker (Hg), Theologie im 20. Jahrhundert (UTB, 1238), Tübingen 1983, 95.

evangelium, sondern eine durch Glättungen gekennzeichnete überarbeitete Fassung vorlag, die *Deuteromarkus* genannt wird“ (52). Ergänzt wird diese Erklärung aber durch die Feststellung, daß „die für die Zweiquellentheorie grundlegende Annahme der Markuspriorität . . . durch den Deuteromarkus lediglich modifiziert“ würde (52) – eine Äußerung, die so klingt, als möchten die Verfasser bei allem Mut zum Neuen doch nicht zu sehr am Alten und Hochgeschätzten, nämlich der bisherigen Form der Zweiquellentheorie, rütteln.

Wenn man das nun schon mehr als 200 Jahre andauernde Bemühen um eine sachgemäße, allen Fragen gerecht werdende Lösung des synoptischen Problems überblickt, ist dieser Schritt – die zuletzt getroffene Einschränkung kann für den Augenblick außer Betracht bleiben – erstaunlich. Denn je mehr sich als Lösung und Erklärung des gegenseitigen Verhältnisses der Synoptiker die Zweiquellentheorie als der überzeugende Weg herausstellte und je mehr sich dabei, besonders im Zeitalter der redaktionsgeschichtlichen Forschung, vor allem die Markuspriorität als richtig erwies, desto weniger waren die Übereinstimmungen gegen Mk zu brauchen und umso mehr mußte man versuchen, sie zu *beseitigen*. Es hat, um nur B. H. Streeter, J. Schmid, S. McLoughlin oder F. Neiryneck stellvertretend für viele andere anzuführen, denn auch nicht an Versuchen gefehlt, die leidigen agreements auf die verschiedenste Weise einzuebnen und sie für die Zweiquellentheorie zu entschärfen. Hier soll, was vom Verfasser anderswo dazu schon mehrfach vermerkt wurde, nicht weitläufig wiederholt werden, daß nämlich „der Widerspenstigen Zähmung“, um mit Shakespeare zu sprechen, nichtsdestoweniger in keinem einzigen maßgeblichen Fall gelang und die agreements einer ganz anderen Erklärung als der, die in ihrer *Beseitigung* besteht, bedürfen. Die Tatsache, daß die Forderung einer Modifikation der Zweiquellentheorie und die konkrete Erklärung der agreements mit Hilfe der Annahme eines Deuteromarkus nun bereits in einem leicht zugänglichen Taschenbuch vertreten wird, scheint für die Verbreitung dieser These nur wünschenswert zu sein. Daß es sich ausdrücklich um ein Arbeitsbuch handelt, das auf die praktische Einführung von Theologiestudierenden und konkrete Benützung in Proseminaren zielt, schlägt in dieselbe Kerbe. Deuteromarkus scheint also auf dem Vormarsch zu sein, ganz entgegen dem, was vereinzelte Kritiker noch vor kurzem meinten.<sup>2</sup>

2. Ein Wachstum in der Vertretung eines Deuteromarkus ist auch deutlich zu sehen, wenn man frühere Äußerungen Streckers selbst mit seiner jetzigen dezidier-

<sup>2</sup> Vgl. F. Neiryneck, *Deuteromarcus et les accords Matthieu-Luc*, in: ETL 56 (1980) 397–408, wieder abgedruckt in *ders.*, *Evangelica* (BETL, 60), Löwen 1982, 769–780.

ten Erklärung vergleicht. Noch in der dritten Auflage seiner (erweiterten) Habilitationsschrift „Der Weg der Gerechtigkeit“, Göttingen 1970, 11, Anm. 4 bezeichnet er die Frage der agreements als „ungelöst“ und hält „die Annahme eines ‚Deuteromarkus‘“ bloß für „nicht unwahrscheinlicher“ als die Existenz eines Urmarkus, mit dem andere die Übereinstimmungen erklären wollten (11). Begründet scheint ihm ein Rechnen mit Deuteromarkus darin zu sein, daß „die matthäisch-lukanischen Übereinstimmungen zum Teil Anzeichen stilistischer Glättung erkennen lassen“ (aaO.), wie bereits W. Sanday<sup>3</sup> und W. C. Allen<sup>4</sup> im wesentlichen vertreten hatten. Eine mangelnde Sicherheit in seinem Standpunkt äußert sich aber darin, daß für Strecker „andererseits . . . die Möglichkeit, daß mündliche vor- und nachmarkinische Überlieferung die beiden Evangelisten bei der Übernahme des zweiten Evangeliums beeinflusste, grundsätzlich nicht auszuschließen (ist). Endlich ist damit zu rechnen, daß einander ähnliche theologiegeschichtlich bedingte Konzeptionen gleiche, voneinander unabhängige Änderungen und d. h. eine übereinstimmende Weiterentwicklung der Markusvorlage zur Folge haben mußten“ (11f).<sup>5</sup> Obwohl kein vernünftiger Mensch bestreiten wird, daß Mt und Lk bei einer unabhängigen Bearbeitung ihrer Vorlage aus gleichen literarischen oder theologischen Gründen unter bestimmten Voraussetzungen zu identischen Änderungen gelangen konnten,<sup>6</sup> ist der Rekurs auf diese Erklärung in einer Reihe von Fällen doch unmöglich, und die Autoren der „Einführung“ reden jetzt auch ganz entschieden von „gemeinsame(n) Änderungen, Auslassungen und Zusätze(n), die sich zumeist nicht (!) auf zufällig gleichlautende redaktionelle Tätigkeit zurückführen lassen“ (51). Hier ist ein Fortschritt zu verzeichnen, der jene Beispiele als eigene Kategorie gelten läßt, die sich einem zufälligen Zusammentreffen unabhängiger Redaktion der Sei-

<sup>3</sup> W. Sanday, *The Conditions under which the Gospels were written in their Bearing upon some Difficulties of the Synoptic Problem*, in: *ders.* (Hg), *Studies in the Synoptic Problem*, Oxford 1911, 3–26, hier 21–24.

<sup>4</sup> W. C. Allen, *A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel According to St. Matthew* (ICC), Edinburgh 1965 (=1912), XXXIXf.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. auch G. Schneider, *Verleugnung, Verspottung und Verhör Jesu nach Lukas 22,54–71*. Studien zur lukanischen Darstellung der Passion (StANT, 22), München 1969, 47–60. Kritisch zu dieser Tendenz A. Fuchs, *Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern. Traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Untersuchung von Mk 3,22–27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus* (SNTU B, 5), Linz 1980, 115, Anm. 225.

<sup>6</sup> Zu nennen ist hier u. a. der berühmte stereotype Hinweis zahlreicher Autoren auf das historische Präsens, auf den semitisierenden Satzanfang mit καί, auf das holperige Griechisch des Mk, usw.

tenreferenten an Mk entschieden widersetzen. In der „Einführung“ ist aber auch jenes Argument verschwunden, das auf den möglichen Einfluß vor- und nachmarkinischer mündlicher Überlieferung verweist. Sosehr man auch die letztgenannte Möglichkeit nicht grundsätzlich in Abrede stellen wird, wäre man doch schlecht beraten, die *agreements*, und womöglich in ihrem vollen Ausmaß oder doch in größerer Zahl, auf diesem Weg verständlich machen zu wollen. Denn in den echten *dmk* Übereinstimmungen ist ein Autor am Werk, der seine Quelle mit voller Absicht neu gestaltet und um-*schreibt*, was ungewollte, zufällige Veränderung des Textes durch mündliche Tradition gerade ausschließt. Daß *Deuteromarkus* als Redaktor solche eventuell nichtschriftliche Überlieferungen u. U. verwerten konnte, ist eine andere Sache als Strecker mit seiner Überlegung seinerzeit gemeint hatte.

3. Kaum verändert scheint die Position Streckers jedoch zu sein, wenn er das eine Mal von „Anzeichen stilistischer Glättung“ redet (Weg, 11) und das andere Mal *Dmk* mit einer „durch Glättungen gekennzeichnete(n) überarbeitete(n) Fassung“ (Einführung, 52) gleichsetzt. Daß er weder so noch so das Wesen und die Eigenart der Übereinstimmungen auch nur annähernd erfaßt hat und auch dem Ausmaß der *dmk* Redaktion nicht gerecht wird, erkennt man u. a., wenn man parallel zu Mk 3,22–27 den gemeinsamen Vorspann Mt 12,22–23 par Lk 11,14, den Einschub Mt 12,27f par Lk 11,19f nach Mk 3,26 und den identischen Abschluß Mt 12,30 par Lk 11,23 nach Mk 3,27 vergleicht. Diese Erweiterungen des *mk* Grundstockes lassen sich in keiner Weise als „Glättung“ bezeichnen und haben auch sonst nichts mit *stilistischer* Verbesserung zu tun, stellen aber *wesentliche* Elemente der *dmk* Bearbeitung von Mk 3,22–27 dar. Strecker sieht und sagt also viel zu wenig, wenn er bloß von stilistischer „Glättung“ oder von einer „durch Glättungen gekennzeichneten überarbeiteten Fassung“ redet, da die *agreements* eine viel einschneidendere Umformung des *Mk*-Textes bezeugen.

Ähnlich steht es, wenn man, um nur noch ein Beispiel anzuführen, Mk 1,1–8 synoptisch und mit Blick auf *Dmk* vergleicht. Wenn das Zitat aus Jesaja bei Mt 3,3 par Lk 3,4 *nach* der Vorstellung des Johannes gesetzt ist, während es bei Mk 1,3 der Erwähnung des Auftretens des Täufers *vorangeht*, handelt es sich auch dabei keineswegs um eine stilistische Glättung als vielmehr um eine sachliche *Umstrukturierung* des Stoffes. Auch den Einschub von Mk 1,7 zwischen Mk 1,8a und 8b bei Mt 3,11 par Lk 3,16 kann man keinesfalls als Glättung bezeichnen; vielmehr stellt auch er eine Neugliederung des Materials dar, die auf den Geisttäufer ausgerichtet ist (vgl. z. B. Mk 1,9–11 parr) und somit literarisch-theologische Gründe hat. In beiden Fällen hätte die Berücksichtigung der von Strecker nicht zitierten Literatur zur *dmk*

Interpretation dieser Stoffe<sup>7</sup> den Autor von einer so minimalistischen Einschätzung des Phänomens zurückhalten können, wenn er schon trotz der von ihm zitierten Arbeit von Aichinger<sup>8</sup> und der Dmk-Stellen meiner Dissertation (vgl. Strecker, 44)<sup>9</sup> sich noch dazu imstande sah. Unbeschadet dieser Bemerkungen zur Unterschätzung der agreements ist aber die Annahme von Dmk durch Strecker ein Schritt nach vorne und ein Zeichen der Hoffnung für die Synoptische Frage.

4. Schließlich ist noch ein Punkt aufzugreifen, den Stecker in der „Einführung“ (51), wie bereits erwähnt, zur Sprache bringt. Ihm scheint auch die Auslassung von Mk 6,45–8,26 bei Lk ein Indiz zu sein, das sich mit Hilfe von Dmk leichter erkläre als durch den Rekurs auf lk Redaktion. Dies stößt aber auf eine mehrfache Schwierigkeit. Denn einmal vertritt wohl auch Strecker eine redaktionelle Neubearbeitung des *ganzen* Mk-Ev durch Dmk (vgl. 51: „Verteilt über den gesamten verarbeiteten Markusstoff weisen Matthäus und Lukas kleine wörtliche Übereinstimmungen . . . gegen Markus auf“), was zur Folge hat, daß man methodisch erst *beweisen* müßte, daß das Stück Mt 14,22–16,12 *nicht* auf eine dmk Bearbeitung von Mk 6,45–8,21 zurückginge. Wenn man sich andererseits aufgrund der Auslassung bei Lk, der sonst aber – auch nach Strecker – auf *Dmk* aufbaut, doch zu dieser Annahme berechtigt glaubt bzw. meint, die „Lücke“ gerade auf diese Weise erklären zu können, kommt man in andere Schwierigkeiten. Nimmt man gemäß Strecker an, der Stoff von Mk 6,45–8,26 sei *nicht mehr* in Dmk gestanden, sondern vom Redaktor dieser Schrift eben übergangen worden, steht man vor der Notwendigkeit zuzugeben, daß Mt neben Dmk in diesem Fall doch auch den kanonischen Mk benützte und seinen Stoff Mt 14,22–16,12 *direkt* von dort nahm, was wenig glaubwürdig, dafür aber schwierig zu beweisen wäre. Man müßte nämlich unter dieser Voraussetzung zumindest auch plausibel machen können, warum Mt zwar den *Dublettenstoff*

<sup>7</sup> Vgl. Fuchs, Beelzebulkontroverse; ders., Die Behandlung der mt/lk Übereinstimmungen gegen Mk durch S. McLoughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage, in: SNTU 3 (1978) 24–57; ders., Die Überschneidungen von Mk und „Q“ nach B. H. Streeter und E. P. Sanders und ihre wahre Bedeutung (Mk 1,1–8 par.), in: W. Haubeck - M. Bachmann (Hgg), Wort in der Zeit (= Fs. K. H. Rengstorf), Leiden 1980, 28–81; vgl. zu anderen agreement-Perikopen: H. Aichinger, Zur Traditionsgeschichte der Epileptiker-Perikope Mk 9,14–29 par Mt 17,14–21 par Lk 9,37–43a, in: SNTU 3 (1978) 114–143; A. Fuchs, Entwicklungsgeschichtliche Studie zu Mk 1,29–31 par Mt 8,14–15 par Lk 4,38–39, in: SNTU 6/7 (1981–82) 21–76 (der letzte Artikel war für die „Einführung“ zeitlich noch kaum erreichbar).

<sup>8</sup> H. Aichinger, Quellenkritische Untersuchung der Perikope vom Ährenraufen am Sabbat Mk 2,23–28 par Mt 12,1–8 par Lk 6,1–5, in: SNTU 1 (1976) 110–153.

<sup>9</sup> A. Fuchs, Sprachliche Untersuchungen zu Matthäus und Lukas. Ein Beitrag zur Quellenkritik (AnBib, 49), Rom 1971.

Mt 14,22–16,12 aus Mk wiedergab, nicht aber das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat Mk 4,26–29 und die anderen Sondergutstellen des Mk, die Strecker der dmk Streichung zum Opfer fallen ließ, die Mt aber im kanonischen Mk begegneten. Außerdem müßte Strecker bei dieser Annahme auch verständlich machen, warum *Dmk* den angeführten Dublettenstoff weglassen konnte, während eine solche Streichung nach ihm für *Lk* keineswegs denkbar ist. Das Problem ist also bei dieser Annahme nur auf eine frühere Stufe verschoben, aber durchaus nicht beseitigt. Geht man aber davon aus, was Strecker auch in Betracht zieht, daß nämlich Mk 6,45–8,26 *noch nicht* in *Dmk* stand, wird die Sache noch weit komplizierter. „Noch nicht“ würde ja im Kontrast zum gerade Dargelegten bedeuten, daß er ursprünglich auch nicht in Mk stand. Es müßte sich also sowohl bei Mt wie bei Mk um eine nachträgliche Interpolation handeln, was aber zu mehreren neuen Problemen führt. Denn wer sollte, nachdem es den besseren *Dmk* und Mt gab, noch in Mk etwas interpolieren? – Wegen der Parallelität der Rahmenstelle, an der der Stoff bei Mt und Mk erscheint, müßte entweder der Interpolator des Mk den relativ späten Einschub bei (oder des) Mt gekannt haben oder umgekehrt dieser Interpolator den – wie erwähnt ganz unwahrscheinlichen – Einschub bei Mk, falls für beide Ergänzungen nicht derselbe Autor verantwortlich wäre. Welches Interesse sollte aber, um diese Überlegung zu wiederholen, etwa Mt, dem u. a. wegen seines zusätzlichen Materials nicht einmal *Dmk* genügend erschien, daran haben, an dem längst überholten Mk herumzuflicken? Es ist fraglich, ob man unter solchen Voraussetzungen bzw. bei solchen Konsequenzen überhaupt die Hypothese des „noch nicht“ oder des „nicht mehr“ vertreten soll. Methodisch sind diese „Möglichkeiten“ jedenfalls sicher nicht leichter anzunehmen als eine Auslassung durch *Lk*.<sup>10</sup>

5.1 Zu all diesen Schwierigkeiten, die sich schon theoretisch ergeben, wenn man *Lk* eine Streichung nicht zutraut, obwohl wir gerade in solchen Fällen über die Gründe schlecht urteilen können, kommt aber die Beobachtung, daß wenigstens zwei Instanzen der Behauptung Streckers positiv zu widersprechen scheinen. Denn einmal hat die Wendung καὶ ἐπιθυμῶν χορτασθῆναι ἀπὸ τῶν πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης τοῦ πλουσίου *Lk* 16,21 einen so starken Anklang an die Passage ἐσθίει ἀπὸ τῶν ψυχίων τῶν πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης *Mt* 15, 27 (par . . . ὑποκάτω τῆς τραπέζης ἐσθίουσιν ἀπὸ τῶν ψυχίων *Mk* 7,28), die in einem von *Lk* als ganzem übergangenen Stück (*Mk* 7,24–30 par *Mt* 15,21–28, die Syrophönizierin) steht, daß man eine Kenntnis dieses Textes auch bei ihm annehmen möchte. Man braucht

<sup>10</sup> Auf mögliche redaktionelle Gründe des *Lk*, die eine Streichung des Stoffes *Mk* 6,45–8,26 rechtfertigen konnten, kann hier nicht eingegangen werden.



dazu gar nicht darauf zu verweisen, daß einige Hss bei Lk 16,21 auch noch das in anderen fehlende τῶν ψυχῶν bieten. Es genügt zu bedenken, daß es sich bei der Wendung um eine inhaltlich wie strukturell belanglose bzw. „nichtssagende“ Formulierung handelt, deren unveränderte Weitergabe eigentlich durch nichts zu erwarten ist. Wenn dies trotzdem geschieht, hat das eher eine schriftliche Vorlage zur Voraussetzung, als daß man die genau parallele Formulierung der mündlichen Überlieferung zuschreiben könnte.<sup>11</sup> Und zweitens erinnert auch προσέχετε ἑαυτοῖς ἀπὸ τῆς ζύμης ἧτις ἐστὶν ὑπόκρισις τῶν Φαρισαίων Lk 12,1 sprachlich und inhaltlich wieder so deutlich an ὁρᾶτε καὶ προσέχετε ἀπὸ τῆς ζύμης τῶν Φαρισαίων καὶ Σαδδουκαίων Mt 16,6 (par ὁρᾶτε, βλέπετε ἀπὸ τῆς ζύμης τῶν Φαρισαίων καὶ τῆς ζύμης Ἡρώδου Mk 8,15), daß man eine Kenntnis auch der als ganzer wieder weggelassenen Perikope Mk 8,14–21 par Mt 16,5–12 kaum bestreiten kann. Anders als Strecker und Schnelle meinen, ist unter dieser Voraussetzung dann doch mit einer eventuellen Vertrautheit des Lk mit dem bei Mk 6,45–8,21 par Mt 14,22–16,12 überlieferten Stoff zu rechnen und nach Gründen für seine Redaktion (Auslassung bzw. Umstellung, vgl. Lk 12,1) zu fragen.<sup>12</sup> Als Argument für die Behauptung, der betreffende Stoff sei „noch nicht oder aber nicht mehr in dem Markusexemplar . . . , das Lukas vorlag“ (Einführung, 51), gestanden, läßt sich die bekannte „Lücke“ jedenfalls nicht (mehr) verwenden.

5.2 An diese Beobachtungen lassen sich aber noch weitere Präzisierungen anfügen, die gerade jene dmk Entwicklungsstufe betreffen, die laut Strecker den schon mehrfach zitierten Abschnitt „noch nicht oder aber nicht mehr“ enthalten hat und für die gerade die „Lücke“ sogar ein Argument sein soll.

<sup>11</sup> Theoretisch ist diese Ausdrucksweise natürlich jedem beliebigen Sprecher oder Erzähler zuzutrauen. Aber es ist zu erklären, wie ein zweiter auf *dieselbe* Wendung kommt, wo es *so viele andere Möglichkeiten* gibt, fast dasselbe zu sagen.

<sup>12</sup> H. Schürmann, Sprachliche Reminiszenzen an abgeänderte oder ausgelassene Bestandteile der Redequelle im Lukas- und Matthäusevangelium, in: *ders.*, Traditions-geschichtliche Untersuchungen zu den synoptischen Evangelien, Düsseldorf 1968, 111–125, 113 führt auch Lk 9,10 (Βηθσαιδᾶ) auf Mk 6,45 bzw. 8,22 und Lk 9,18 (προσευχόμενον) auf Mk 6,46 zurück. Vgl. *ders.*, Die Dublettenvermeidungen im Lukasevangelium, in: *ders.*, TU, 279–289, hier 280, Anm. 7, mit Hinweisen auf weitere Autoren. Ganz im Unrecht ist er aber damit, daß er Lk 9,17 (περισσεῦσαν) mit Mk 8,8 in Verbindung bringt, da es sich dabei um ein dmk agreement von Lk 9,17 par Mt 14,20 (περισσεῖον) gegen Mk 6,43 handelt. Die Reminiszenz ist also nicht lk, sondern dmk, da *dieser* Redaktor und nicht Lk an Mk 8,8 par Mt 15,37 anknüpft. Vgl. *Fuchs*, Untersuchungen, 55–57. – Bei Schürmann sieht man also, zu welchen Umwegen die Exegese genötigt ist, wenn sie meint, die agreements vernachlässigen zu können.

Wenn man zunächst die zuletzt angeführte synoptische Stelle vergleicht, so kann man bei allen übrigen redaktionellen Unterschieden, auf die hier nicht unbedingt näher eingegangen werden muß, die Übereinstimmung von προσέχετε Mt 16,6 par Lk 12,1 „gegen“ βλέπετε bei Mk 8,15 nicht übersehen, die wie alle analogen Gemeinsamkeiten an Dmk denken läßt.<sup>13</sup> Sicherlich könnte man gerade in einem Fall wie diesem mit dem zufälligen Zusammentreffen unabhängiger Redaktion des Mt und Lk argumentieren, da „sich vorsehen“ zweifellos der bessere, präzisere Ausdruck für das Gemeinte ist, und niemand würde wohl auf ein solches Beispiel allein oder auf Beispiele solcher Art die Hypothese eines Dmk gründen. Andererseits ist aber auch das Gegenteil, das die Zweiquellentheorie ohne weitere Überlegung annimmt, daß nämlich das Wort wirklich erst von Mt und Lk eingefügt und βλέπετε von ihnen ersetzt wurde, keineswegs sicher, wenn von anderswoher mit der Existenz eines Dmk zu rechnen ist. Gerade wenn Dmk jener Stilist sein soll, der den Mk-Text überall dort glättet, wo er einer Verbesserung bedarf, müßte Strecker ja erklären, warum Dmk von dieser Stelle nicht zu jener Verdeutlichung angeregt wurde, zu der sich (nach der Zweiquellentheorie) Mt und Lk gedrängt fühlten. Ihnen drängte aber der Mk-Text eine Verbesserung so sehr auf, daß sie sogar unabhängig voneinander zur *selben* Änderung gelangten!

Unter Umständen könnte in diesem Fall aber doch noch jemand – wenigstens im Zeitalter vor Dmk – der Ansicht sein, zumindest bei Lk sei schriftstellerische Herkunft von προσέχετε nicht unwahrscheinlich, da das Wort bei ihm abgesehen von 12,1 auch noch bei 17,3; 20,46 und 21,34 gesetzt ist,<sup>14</sup> immer in der gleichen Form und bei 17,3 und 21,34 wie bei 12,1 in Verbindung mit (δὲ) ἑαυτοῖς. Wenn man aber das für die eigentliche Frage nicht entscheidende ἑαυτοῖς beiseite läßt und berücksichtigt, daß auch redaktioneller Gebrauch bei Lk von den Quellen und unter ihnen von Dmk angeregt sein kann, ist dies auch für Lk 12,1 nicht ausgeschlossen; und wenigstens bei 20,46 ist nochmals ernsthaft mit dieser letzteren Möglichkeit zu rechnen. τοῖς μαθηταῖς Mt 23,1 par Lk 20,45 gegen (... ἐν τῇ διδασκαλίᾳ αὐτοῦ) Mk 12,37f im unmittelbar vorausgehenden Kontext bringt ja sicherlich diese Redaktion wieder ins Spiel, selbst wenn man die weitere Kongruenz von φιλοῦσιν Mt 23,6 par φιλοῦντων Lk 20,46 verglichen mit Mk 12,38f beiseite läßt. προσέχετε könnte also möglicherweise bei 20,46 von der Zweitauflage des Mk-Ev

<sup>13</sup> Auch F. Neirynck, *The Minor Agreements of Matthew and Luke Against Mark with a Cumulative List* (BETL, 37), Löwen 1974, 118 führt dieses Beispiel unter den Übereinstimmungen gegen Mk an.

<sup>14</sup> Mt 6/Mk –/Lk 4/Jo –/Apg 6/NT 24, nach R. Morgenthaler, *Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes*, Zürich 1958, 136.

herrühren wie allem Anschein nach bei 12,1. Einen *Einwand* gegen diese Möglichkeit, noch dazu einen, den man auch bei 12,1 gegen diese Überlegung verwenden könnte, bildet 20,46 sicherlich nicht.

Aber auch die zweite, vorhin als Beweis gegen eine von Strecker behauptete Nicht-Kennntnis von Mk 6,45–8,21 par Mt 14,22–16,12 durch Lk angezogene Stelle Lk 16,21 läßt nicht nur an dieser Behauptung zweifeln, sondern bietet wie die gerade besprochene sogar gleichfalls ein Indiz dafür, daß der im übrigen von Lk gestrichene Stoff ihm gerade in *dmk* Überarbeitung bekannt war. ἀπὸ (...) τῶν πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης bei Lk 16,21 par Mt 15,27 ist ja nicht nur zwischen diesen beiden Evangelisten identisch, sondern auch in der Partizipialform τῶν πιπτόντων im Vergleich zu Mk neu. Dazu kommt die verschiedene, gegenüber Mk aber übereinstimmende syntaktische Eingliederung von τῆς τραπέζης bei den Seitenreferenten.<sup>15</sup> Man muß aufgrund dieser Beobachtungen also möglicherweise mit einer Umformung von Mk 7,28 durch Dmk rechnen, die dann von Lk in seinem Sondergut verwendet wurde.<sup>16</sup>

6. Für solche *Versetzungen* einzelner Passagen seiner Quellen in einen neuen Kontext lassen sich bei Lk mehrere Beispiele nennen. So ist zunächst die Warnung von Mk 13,16 par Mt 24,18 vom Evangelisten Lk nach 17,31 transponiert (zwischen Lk 21,22 und 23 fehlt sie), zugleich aber die aus Mk 3,27 par Mt 12,29 stammende (und bei Lk 11,21 „fehlende“ bzw. durch einen anderen Text verdrängte) Wendung (καὶ τὰ σκεύη αὐτοῦ von ihm eingefügt worden).<sup>17</sup> Lk 17,31 bietet also gleich ein doppeltes Beispiel für ein Vorgehen, wie es oben für 16,21 (verglichen mit Mt 15,27 par Mk 7,28) angenommen wurde.

Daneben sind zwei weitere Stellen zu nennen, die ein analoges Vorgehen des Evangelisten bezeugen. In beiden Fällen handelt es sich nicht nur um eine Versetzung einer Passage in einen neuen Kontext, sondern – wie bei 16,21 – zugleich um Reminiszenzen an eine vergangene Perikope.

In Lk 3,7, das in seinem Wortlaut nicht unbedeutend von der Adresse Mt 3,7 abweicht, scheint Lk mit ἐμπορευόμενοις auf Formulierungen zurückzugreifen, die sich ähnlich (ἐξεπορεύετο) bei Mk 1,5 bzw. Mt 3,5 finden. Ebenso dürfte βαπτισθῆναι ὑπ' αὐτοῦ eine (nur wenig veränderte) Aufnahme von καὶ

<sup>15</sup> χορτασθῆναι Lk 16,21 erinnert an Mk 7,27, doch kann nicht sicher erwiesen werden, daß ein ähnlicher Text nicht in Dmk stand und erst von Mt 15,26 übergangen wurde.

<sup>16</sup> Von *Neiryneck, agreements*, 116 nicht als Übereinstimmung gegen Mk verzeichnet.

<sup>17</sup> Vgl. dazu *Fuchs*, Beelzebulkontroverse, 102.

ἐβαπτίζοντο ... ὑπ' αὐτοῦ aus Mk 1,5 par Mt 3,6 sein.<sup>18</sup> Der Evangelist ist also vom Vokabular seiner Quelle beeinflusst, die sich hier noch sporadisch verrät, obwohl das Material von Mk 1,5.6 par Mt 3,4–6 im übrigen von ihm unterdrückt wurde.<sup>19</sup>

Das zweite Beispiel findet sich in Lk 3,3 und bezieht sich auf das gleiche übergangene Stück, das bei Mk und Mt die Taufstätigkeit des Johannes und seine Lebensweise beschreibt. Wie anderswo schon ausführlicher dargelegt wurde,<sup>20</sup> bildet εἰς πᾶσαν τὴν περίχωρον τοῦ Ἰορδάνου Lk 3,3 mit καὶ πᾶσα ἡ περίχωρος τοῦ Ἰορδάνου Mt 3,5 gegenüber Mk 1,5 ein agreement, für das χώρα nur einen gewissen Anknüpfungspunkt bietet. Auch hier ist also eine Passage eines sonst übergangenen Stückes, sogar eine dmk, von Lk bewahrt und in neuem Kontext verwendet worden. — Man hat also allen Grund, auch bei Lk 16,21 mit einem solchen Vorgehen zu rechnen.

Schließlich sollen noch Lk 22,45 (εὖρεν) und Lk 9,32 (βεβαρημένοι) besprochen werden. An der erstgenannten Stelle hat es den Anschein, daß Lk auch hier eine Erinnerung bewahrt an ein von ihm gelesenes, aber nicht weiter tradiertes Stück, nämlich den Schluß der Gethsemane-Perikope Mk 14,39–42 par Mt 26,42–46. Ohne daß man daraus einen zwingenden Beweis machen möchte, läßt das εὖρεν von Lk 22,45, das auffallend gegen εὐρίσκει Mk 14,37 par Mt 26,40 gesetzt ist, an die verwandte Passage Mk 14,40 par Mt 26,43 denken, wo die identische Form zu finden ist. Wie in den anderen Fällen wäre Lk also vom Wortlaut eines Stoffes beeinflusst, den er aus Gründen, die eigens zu untersuchen wären, nicht übernahm.

Im zweiten Beispiel geht es ebenfalls um eine Reminiszenz, allem Anschein nach sogar wieder um eine aus der dmk Redaktion. Es muß ja wohl auffallen, daß Lk in einer Erweiterung der Verklärungserikope bei 9,32 das gleiche Verb und dieselbe Form verwendet wie Mt bei 26,43, während das Wort, abgesehen von Lk 21,34, wo es im übertragenen Sinn vom „Müdwerden der Herzen“ gebraucht ist, sonst nicht in den Evangelien vorkommt. Besonderes Interesse verdient die Beobachtung, daß das ἩπλNT καταβαρυνόμενοι des Mk (14,40) dadurch ersetzt scheint. Falls man das Partizip von Lk 9,32 wegen der auffallenden Identität aus Mt 26,43 par Mk 14,40 stammen läßt,<sup>21</sup> würde sich ergeben, daß der Evangelist Lk aus demselben Vers zwei Reminiszenzen (εὖρεν; βεβαρημένοι) erhalten, aber an

<sup>18</sup> Vgl. auch *Schürmann*, Reminiszenzen, hier 113. Sch. nennt auch noch Lk 3,21 βαπτισθῆναι ἅπαντα als Erinnerung an Mk 1,5.

<sup>19</sup> Vgl. *Fuchs*, Überschneidungen, 66.

<sup>20</sup> Vgl. *Fuchs*, aaO. 65f.

<sup>21</sup> Von *Neiryneck*, agreements, 175 bei den Gemeinsamkeiten gegen Mk angeführt!

verschiedenen Stellen seines Evangeliums (22,45; 9,32) benützt hat. Aufgrund der vorhin genannten Parallelen kann man ihm ein solches Vorgehen kaum mehr bestreiten.<sup>22</sup>

Zuletzt sei noch Lk 3,19–20 als zusätzliches Beispiel dafür erwähnt, daß der Evangelist ohne weiteres imstande ist, ganze Perikopen seiner Vorlage (vgl. Mk 6,17–29 par Mt 14,3–12) zu streichen und nur, wie in diesem Fall, summarisch und in ganz anderem Kontext zu verwerten.

Ohne daß hier dieser redaktionellen Eigenart noch weiter nachgegangen werden kann (vgl. etwa noch die Neuordnung von Lk 12,10 verglichen mit Mk 3,28–30 par Mt 12,31f oder die Vorverlegung des zu Mk 13,11 par Mt 10,19 parallelen Textes nach Lk 12,11–12,<sup>23</sup> usw.), hat sich aus den angeführten Fällen jedenfalls ergeben, daß Stofftransposition bzw. Versetzung einzelner Passagen in andere Zusammenhänge eine von Lk sogar mehrfach geübte Praxis darstellt<sup>24</sup> und deshalb auch bei Lk 16,21 in Betracht zu ziehen ist. Zusammen mit Lk 12,1 scheint also keine Möglichkeit mehr zu bestehen, Lk eine Unkenntnis des von ihm als ganzen übergangenen Abschnitts Mk 6,45–8,21 zuzuschreiben.<sup>25</sup> Als stützendes Argument für Dmk ist die Behauptung jedenfalls völlig unbrauchbar.

---

<sup>22</sup> Der dmk Charakter von βεβαρημένοι wird noch deutlicher sichtbar, wenn man die übrigen agreements der Perikope beachtet. Ohne daß Vollständigkeit angestrebt wird und hier weiter auf sie eingegangen werden kann, seien die auffallendsten genannt:

1. Singular des Verbs bei Mt 26,36 par Lk 22,39f gegen Mk 14,32 (ἐρχονται).
  2. λέγων Mt 26,39 par Lk 22,42 gegenüber ἔλεγεν bei Mk 14,35f.
  3. Die Anrede πάτερ und ει in Mt 26,39 par Lk 22,42 im Vergleich zu ὁ πατήρ in Mk 14,36.
  4. πλὴν bei Mt und Lk im gleichen Vers gegen Mk.
  5. πρὸς τοὺς μαθητάς Mt 26,40 par Lk 22,45 gegen Mk 14,37 (αὐτούς).
  6. Der Plural ἰσχύσατε (Mt 26,40) par καθεύθετε (Lk 22,46) gegen den Singular καθεύδεις (Mk 14,37). Vgl. *Fuchs*, Studie, 34.
  7. εἰσέλθῃτε Mt 26,41 par Lk 22,46 gegen ἔλθῃτε Mk 14,38.
- Auf die Übereinstimmung von γεννηήτω τὸ θέλημά σου Mt 26,42 par τὸ θέλημά μου ... γινέσθω Lk 22,42 und mehrere negative agreements sei nur abschließend verwiesen.

<sup>23</sup> Vgl. *Fuchs*, Untersuchungen, 171–191.

<sup>24</sup> Die gegenteilige Ansicht vertritt — aufgrund mangelnder Beachtung der Lk-Redaktion — z. B. *J. Jeremias*, Perikopen-Umstellungen bei Lukas?, in: *ders.*, Abba. Studien zur neutestamentlichen Theologie und Zeitgeschichte, Göttingen 1966, 93–97. Abgesehen von der Passionsgeschichte hat Lk „die Reihenfolge der Perikopen des Markus-Stoffes unangetastet gelassen. Er hat an keiner Stelle eine Perikopenumstellung vorgenommen“ (96). Ebenso dezidiert *R. Morgenthaler*, Statistische Synopse, Zürich - Stuttgart 1971, 232: „Wir haben also zu schließen, daß Lk praktisch kein einziges Mal die Perikopenfolgen des Mk verändert“. Ähnlich aaO. 283. Vgl. dazu *Neiryneck*, Evangelica, 757–768.

<sup>25</sup> So auch noch *W. Michaelis*, Einleitung in das Neue Testament, Bern <sup>3</sup>1961, 65.

7. Im Anschluß an das Vorausgehende, wo sich eine neue Bewegung in der Synoptischen Frage gezeigt hat, ist es vielleicht angebracht, noch einen weiteren damit zusammenhängenden Punkt einer neuen Erörterung zu unterziehen. Je mehr sich nämlich Dmk als Realität herauskristallisiert, mit der bei der Lösung des synoptischen Problems zu rechnen ist, desto ungünstiger scheint es zu sein, das rechte Verständnis des synoptischen Gesamtphänomens mit dem Terminus der „Zweiquellentheorie“ beschreiben zu wollen. Die damit bezeichnete Theorie behauptet ja mehr als das Vorhanden- bzw. Verarbeitetsein von zwei Quellen, nämlich Mk und Q, in Mt und Lk. Sie behauptet auch und konkret die *Einarbeitung* von Q in Mk, und zwar *direkt* jeweils durch *Mt* und *Lk*, was sich aufgrund von Dmk nun im gemeinten Sinn als unhaltbar erwiesen hat, vor allem aber die *direkte* Verwendung des Mk-Ev durch die Großevangelisten. „Zweiquellentheorie“ läßt also nicht nur — richtigerweise — an zwei Arten von verwendetem Material denken, sondern impliziert im bisherigen Verständnis auch eine eindeutig falsche, irreführende und damit für die Exegese schädliche Vorstellung bezüglich der *Verwendung* dieser Quellen durch Mt und Lk. Schon deshalb ist es fraglich, ob man weiterhin durch den Gebrauch des Terminus „Zweiquellentheorie“ die Gemüter verwirren soll, statt sich einer klareren, richtigeren Sprechweise zuzuwenden.

Über das eben Gesagte hinaus ist aber zu bedenken, daß das eingebürgerte Reden von „zwei Quellen“ dem synoptischen Phänomen auch in einer anderen Hinsicht nicht gerecht wird. In dieser „Formel“ wird nämlich der wichtige Prozeß des *Wachstums* der Tradition nicht erfaßt bzw. zumindest nicht richtig und nicht deutlich genug *ausgesprochen* und die *konkret zutreffende* Art und Weise der Verwendung des herangezogenen Stoffes nicht zum Ausdruck gebracht. Wie erwähnt, wird nämlich zwar das in den Evangelien des Mt und Lk aufgenommene *Material* angeführt (wenn auch nicht vollständig, da z. B. das jeweilige Sondergut außer Betracht bleibt), aber die *führende* Rolle der *Mk*-Tradition wird nicht erkannt. Gerade dieses Faktum, daß Dmk, Mt und Lk nichts anderes als weiterentwickelte Formen des *Mk-Ev* sind, was in der üblichen Formel der „Zweiquellentheorie“ nicht so stark in den Blick kommt, scheint jedoch von weit größerer Bedeutung zu sein, als man ohne Dmk aus dem bisher bekannten Gang der Entwicklung der synoptischen Tradition entnehmen konnte. Wenn man das Vorwort des Lk bedenkt, der von „vielen“ Vorgängern schreibt, die wie er daran gingen, ein Evangelium zu schreiben, tatsächlich aber zu beobachten ist, daß sich — von Joh abgesehen — die gesamte Tradition an Mk hält, ist u. U. mehr als bisher nach jener Autorität zu fragen, die hinter diesem Evangelium steht, das die urkirchliche Überlieferung bezeichnenderweise mit dem Erstapostel in Verbindung

bringt.<sup>26</sup> Mit Rücksicht auf diese Überlegungen — die *einheitliche* Entwicklung wäre zu bedenken, auch wenn Petrus nicht hinter dem Mk-Ev stehen sollte — und aufgrund der agreements, die eine andere Sicht als die Zweiquellentheorie zu erzwingen scheinen, wäre der Name „*Dreistufen-* oder *Dreistadientheorie*“ der Sache viel angemessener, da er den erwähnten Prozeß in den Blick nimmt und das Reden von verschiedenen Stadien natürlich auch die Benützung von verschiedenem Material einschließt oder zumindest zuläßt. Aufgrund dieser Sachlage sollte man das weniger Entsprechende und sogar eindeutig Fehlerhafte zugunsten des Besseren aufgeben. Durch den richtigeren Begriff würde auch die bessere, zutreffendere Erfassung des synoptischen Zusammenhanges ermöglicht und gesichert. Ist das aber nicht genau das, was auch die Anhänger der (bisher für das Beste gehaltenen, aber in wesentlichen Punkten mangelhaften) Zweiquellentheorie erstrebt haben und erreichen wollten? Je mehr *sie* nicht dem Aufrechterhalten einer altgedienten und teilweise verdienstvollen, aber wie sich jetzt herausstellt falschen Hypothese Vorschub leisten wollen, desto mehr müßten gerade sie den Argumenten für eine neue, umfassendere Lösung aufgeschlossen sein. In Zukunft wird man jedenfalls Dmk und damit eine Dreistadien- oder Dreistufentheorie<sup>27</sup> widerlegen oder — sie vertreten müssen!

---

<sup>26</sup> Zur Autorität der Mk-Tradition vgl. *Fuchs*, Studie, 27f und *ders.*, Beelzebulkontroverse, 119f. Jetzt auch *M. Hengel*, Probleme des Markusevangeliums, in: *P. Stuhlmacher* (Hg), Das Evangelium und die Evangelien (WUNT, 28), Tübingen 1983, 221–265, hier 252–257.

<sup>27</sup> Daß auf der dritten Stufe Mt und Lk eigene Wege gehen, muß hier nicht eigens betont werden.